

# Was war nochmal der autoritäre Charakter?

## Zur Kritik einer familiensoziologischen Fehldeutung

Von Lorenz Jäger

*Für Joe Paul Kroll*

Zu den Regelmäßigkeiten der politischen Debatte gehört ein selten bemerkter Zug, der sich zudem asymmetrisch verteilt: Übersteigt die Wählerzahl einer Partei rechts von der Mitte, einer dezidiert „konservativen“ oder gar „reaktionären“ Gruppierung, die Erwartungen der professionellen Beobachter, dann werden sozialpsychologische Erklärungen bemüht. Asymmetrisch ist dieser Kunstgriff insofern, als er meines Wissens nach nicht im Fall von „linken“ Wählerfolgen Verwendung findet: Da bleibt man bei der Suche nach Motiven im Bereich politischer oder ökonomischer Zweckrationalität, der die Wähler gefolgt seien. Dem „rechten“ Wähler wird dagegen eine Persönlichkeitsdeformation unterstellt: der „autoritäre Charakter“. Nach der Wahl Donald Trumps konnte man eine neue Konjunktur dieser Gedanken beobachten: „Wir gieren nach Übervätern“. Warum ist der autoritäre Charakter wieder im Aufschwung? Der Psychoanalytiker und Schriftsteller Jürg Acklin sucht nach Antworten“, hieß es etwa in der *Neuen Zürcher Zeitung* vom 17. März 2017.

Wie entstand diese Gedankenfigur? Als Max Horkheimer 1930 Direktor des Frankfurter Instituts für Sozialforschung wurde, verkündete er eine Akzentverschiebung gegenüber dem älteren „ökonomischen“ Marxismus: Leitfaden der Forschung solle die Frage „nach dem Zusammenhang zwischen dem wirtschaftlichen Leben der Gesellschaft, der psychischen Entwicklung der Individuen und den Veränderungen auf den Kulturgebieten im engeren Sinn, zu denen nicht nur die sogenannten geistigen Gehalte der Wissenschaft, Kunst und Religion gehören, sondern auch Recht, Sitte, Mode, öffentliche Meinung, Sport, Vergnügungsweisen, Lebensstil“ sein. Wir sind Zeugen der Geburt des „Kulturmarxismus“. Eine sozialistische Revolution habe nicht stattgefunden, so das Institut, weil die Men-